

führung der Europäer überhaupt eine solche Verstärkung des Verkehrs zuläßt. Seitens der Mission soll daher die kirchliche Fürsorge für die Weißen, die zum Teil der Religion entfremdet sind, eine möglichst intensive werden; die katholische Kirche braucht für diese Seelsorge unter den Europäern kein eigenes, neues System zu schaffen, sondern nur die Missionsorganisation nach der genannten Richtung auszubauen; in Kiautschou und Südwest, die hier vor allem in Betracht kommen, geschieht übrigens jetzt schon katholischerseits in dieser Hinsicht viel. Aber auch der Kolonist soll der Mission, ihren Zielen und ihrer Wirksamkeit größeres Verständnis und willigere Anerkennung entgegenbringen, es ihr insbesondere nicht verübeln, daß sie ihrer Berufspflicht entsprechend den Eingeborenen nicht bloß religiös, sondern auch kulturell zu heben sucht. Wenn er genauer zusieht, wird er eingestehen müssen, daß die christliche und speziell die katholische Mission auch ihm als wertvolle Helferin zur Seite stehen kann, da ihre Wirkungen, falls sie wenigstens mit humanitärem Auge gemessen werden, für seine Interessen eher nützlich als schädlich sind¹. Und steht der Ansiedler auf positiv gläubigem und christlichem Boden, dann wird er sich von selbst bemühen, seinerseits als Bundesgenosse der Mission einzugreifen und namentlich durch sein Beispiel die Predigt des Missionars zu bekräftigen. Was im christlichen Altertum so viele Heiden zum Christentum bekehrt hat, waren nicht so sehr die Worte oder Wunder der Berufsmissionare, als der erbauliche Wandel der Christen, die praktisch betätigten, was jene lehrten; ja jeder Gläubige fühlte sich gewissermaßen als Apostel des Christentums, gleichwie jetzt noch jeder Moslem als Verbreiter des Islam. Schon dieser Gedanke sollte genügen, jeden deutschen Kolonisten, sei er nun Kolonialbeamter oder Offizier oder Farmer, an die Pflichten zu erinnern, die auch er gegenüber der Mission und damit zugleich gegen die Kolonie und sein eigenes Volkstum zu erfüllen hat².

Das chinesische Schulwesen.

Von P. Dr. J. Kösters S. V. D. in Tjingtau.

Mehr und mehr tritt das Reich der Mitte mit seinen über 300 Millionen Einwohnern in den Vordergrund des öffentlichen wie des Missionsinteresses. Man fühlt, daß es sich bei der gegenwärtig so ungestüm vorwärt-drängenden Entwicklung Chinas nicht um eine bloße Landesangelegenheit handelt, sondern daß hier vitale Werte der ganzen Menschheit auf dem Spiele stehen, und auch die Missionen beider Konfessionen werden sich mit wachsender Klarheit der Riesenaufgabe bewußt, die ihnen durch diese Meta-

¹ Speziell der deutsche Großhandel ist der Mission zu positivem Dank verpflichtet, da den Kaufleuten der größte und direkteste Vorteil aller Missionen zufällt (Warneck, a. a. O. IX. ² Vgl. Mirbt, Mission und Kolonialpolitik 267 ff.

morphose gestellt wird. Wie es aber vor allem die konfuzianische Schule war, die China in der Vergangenheit groß gemacht hat, so hängt die chinesische Geistesrichtung der Gegenwart in erster Linie von der Tendenz der modernen Schule ab: was das Riesenreich bis in seine Grundfesten erschüttert, ist zumeist die Folge dieser vom unchristlichen Geiste erfüllten Schule; was es retten kann, ist die Läuterung und Mäßigung der chinesischen Schule durch das Christentum. Eine Voraussetzung zum richtigen Verständnis dieses für die Missionszukunft so eminent bedeutsamen Schulproblems ist die Kenntnis der chinesischen Schulverhältnisse, deren Darstellung daher wohl auf das Interesse der gebildeten Missionsfreunde rechnen darf.

Auf die Vorgeschichte näher einzugehen, ist hier nicht der Platz. Schon die vorkonfuzianische Schule, deren Nachrichten bis ins 23. Jahrh. v. Chr. zurückgehen, legte das Hauptgewicht auf die ethisch-soziale Seite von Erziehung und Unterricht. Als pädagogisches Institut hat sie sich im zweiten und besonders im ersten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung segensvoll entfaltet. Und nachdem sie zugleich mit der Dschou-Dynastie in Verfall geraten war, hob ein unvergleichlicher Pädagoge das chinesische Schul- und Bildungswesen zu neuer Blüte empor, um es in vermehrter Kraft und veränderter Gestalt für weitere Jahrhunderte seinem Volke zu erhalten: Konfuzius, der Lehrer Chinas (551–478). Mit wirksamem Nachdruck – darin liegt zunächst die hohe pädagogische Bedeutung des Konfuzius – hat er Bildung und Erziehung in den Vordergrund des gesamten öffentlichen Interesses gerückt und als Inbegriff aller Regierungsweisheit hingestellt. Vorbildlichkeit und Nachahmung, Autorität und Liebe, Persönlichkeit und Selbsttätigkeit, individuelle und psychologische Behandlung waren grundlegende Faktoren des konfuzianischen Schulsystems. Seine überragende Größe aber, eine Größe, die sich in den Nachwirkungen und einer ans Abgöttische grenzenden Verehrung kundgibt, hat Konfuzius nicht so sehr der Genialität seines Wirkens zu verdanken als dem Umstand, daß er die Eigenheit seines Volkes am besten traf und Schüler oder Interpreten fand, die ihn erst zu dem gemacht, was er geworden.

Eine systematische Schule hat sich allmählich auf Grund der neubelebten altchinesischen Schule, der Werke des Konfuzius, der Kommentare derselben und späterer Literatur gebildet. Diese konfuzianische Schule ist nun seit mehr als 2000 Jahren die Bildnerin Chinas; ihre wesentlichen Bildungselemente werden auch der neuen Schule für immer unentbehrlich bleiben. Im Gegensatz zu der altchinesischen Schule und der freien Lehrweise des Konfuzius wurden in der konfuzianischen Schule allmählich Schulbücher eingeführt, welche die Grundlage des gesamten Unterrichts- und Prüfungswesens wurden. Das sind vorzugsweise die „Seschu“ = vier klassischen Bücher und „Udjing“ = fünf heiligen Bücher. Diese Bücher sind das Alpha und Omega aller konfuzianischen Bildung¹.

¹ Die Seschu sind: 1. Lünjü = „Gespräche“ des Konfuzius mit seinen Schülern. Autor: Schüler des Konfuzius; Inhalt: Regierungsweise, wie sie segensreich und leicht

Die Elementarschule beginnt mit Sandsedjing, Beidjasing, eventuell auch Tsiendsewen, die von jedem Schüler, ohne Rücksicht auf die Mitschüler, laut hergesagt werden, bis sie auswendig gelernt sind, d. h. Schriftbilder und Laute — gewöhnlich ohne Kenntnis des Sinnes — miteinander verbunden werden und ganze Seiten aufgesagt werden können. Dabei werden die Schriftzeichen nachgezeichnet, zunächst die vom Lehrer geschriebenen durch das dünne chinesische Papier mit dem Pinsel nachgezogen, allmählich selbständig geschrieben und sorgfältig eingeübt, wobei auf Kalligraphie großes Gewicht gelegt wird. Ganz ähnlich werden, ganz oder teilweise, auch die Seschu und Udjing mechanisch gelernt; später, nach einigen Jahren, beginnt die Erklärung. So können viele Chinesen — die nämlich nur einige Jahre die Schule besucht — lesen, ohne den Sinn zu verstehen, und allgemein neigen alle, auch die „Studierten“ zum mechanischen Herunterlesen, ohne Reflexion über Sinn und Bedeutung. Leichtere Aufsatz- und Briefübungen bilden den Abschluß der Elementarschule. — Die höhere Schule setzt Lektüre und Erklärung der Udjing fort, be-

gemacht werden kann; Vorteile tugendhaften Wandels. 2. Daschüo = „Große Lehre“. Inhalt auf Konfuzius zurückzuführen, Lehre über Selbstvollendung; Autor: Kungdji, ein Enkel des Konfuzius. 3. Dschung jung = „Die rechte Mitte“. Inhaltlich von Konfuzius, formell von Kungdji; Lehre vom Gleichgewicht in der physischen wie in der moralischen Ordnung. 4. Kungtes Buch, Dialoge zwischen ihm und den von ihm beratenen Fürsten über Regierungsweise und Volkserziehung, Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Originell und bilderreich.

Die Udjing sind: 1. Das Idjing, Ursprung ungewiß, aus dem 12. Jahrhundert v. Chr. und noch älter; Grundthema wird auf Kaiser Fuhji 4000 v. Chr. zurückgeführt; von Konfuzius gesammelt. Ein phantastisches, teils abergläubisches System von Philosophemen, anknüpfend an 64 Kombinationsmöglichkeiten von je drei gebrochenen bzw. ungebrochenen Linien (z. B. — — — — —), über sittliche, soziale, politische Themata. 2. Schudjing (vgl. oben) = Urkundenbuch und geschichtliche Chronologie Chinas von den ältesten Zeiten (24. Jahrhundert) bis 721 v. Chr.; vier Abschnitte. 3. Schedjing (vgl. oben) = Liederbuch, enthaltend 311 lyrische Gedichte aus 1765—585 v. Chr.; eine schlichte Wiedergabe altchinesischer Empfindungen über Religion und Natur, Leben und Liebe. 4. Sidji = Sitten und Bräuche; Regelung des Verkehrs mit den Menschen, Manen und Göttern; von Konfuzius aus dem Altertum gesammelt, selbständig erklärt und erweitert; hat, neben vielen guten Wirkungen, die Chinesen zum zeremoniellsten Volk der Welt gemacht. 5. Tsch'uinntsi'u = Annalen des Staates Lu (722—484), von Konfuzius geschrieben, enthalten trockene Aufzählungen von Chroniken und teilweise interesseloser Daten. Wert liegt nicht in diesem, dem Archiv entnommenen Grundtext, sondern im gewaltigen Kommentar dazu, dem Duodschuan, der wie ein selbständiges Werk chronologisch und pragmatisch die Geschichte aller Nachbarstaaten und fast des ganzen Reiches in mustergültiger Sprache behandelt. Autor dieses Duodschuan nach Grube (Die Literatur der Chinesen S. 70—80) wahrscheinlich auch Konfuzius.

Außer diesem wesentlichen Inventar der konfuzianischen Schule finden wir noch als Schulbücher: Sandsedjing, aus je drei Zeichen bestehende, gereimte Zeilen, über Güte der unverdorbenen Menschennatur, Wichtigkeit der Gewöhnung, Haustiere, Kalender, Geschichte; eine Art Kinderbibel aus dem 13. Jahrhundert n. Chr. Ferner: Beidjasing, Namen der 100 Familien des Volkes (Familiennamen gibt's nämlich nur in beschränkter Zahl, entsprechend den Sippen); Tsiendse wen = 1000 Schriftzeichen zur Erlernung für Anfänger; Dschouli = Gebräuche der Dschou-Dynastie; Ku wen = alte Geschichtsliteratur; Chiaudjing = Buch von der Kindesliebe.

sonders des Dsuodschan, der allein ca. drei Jahre in Anspruch nimmt, und leitet an zum Wendschang = stilgerechten Aufsatz. Letzterer ist Gegenstand langjähriger Übung, die Hauptfrucht aller klassischen Studien. Er soll in möglichst knapper Form, mit literarischem Geschmack, d. h. mit Anwendung „klassischer“ Ausdrücke, Zitate oder Anspielungen, sowie stehender Formeln — letztere besonders in Briefen und Dokumenten — das Thema behandeln, in folgendem Aufbau: 1. Thema, 2. Darlegung des Themas, 3. Erweiterung des Themas, 4. Auslegung, 5. weitere Auslegung, 6. Argumente, 7. Wiederbehauptung des Themas, 8. weitere Argumente, 9. letztes Argument. Je strenger diese, unserer Chrie analoge Form innegehalten, je knapper der Ausdruck, je „höher“ die Sprache — die hohe Sprache = „wenhua“ ist ein von der gewöhnlichen oder auch besseren Sprache fast völlig verschiedenes Gebilde —, desto vollkommener ist der Aufsatz. Weiterhin kommt zu den Aufgaben der höheren Schule das Studium der sonstigen chinesischen Literatur, namentlich der literarischen Produkte aus der Zeit der Tang-Dynastie (620–907), aus der Sung-Dynastie (960–1280), aber auch der Han-Dynastie (206 v. Chr. bis 25 n. Chr.) und der Ming-Dynastie (1368–1644); es waren die Blüteperioden literarischen Schaffens. Besonders gehören hierher: das Schuowen = Worterklärung, und die geschichtlichen Werke des Semakuang und des Sematsien, des chinesischen Herodot. — Die Krönung des gesamten konfuzianischen Schul- und Bildungswesens ist die Akademie der Hanlin = Schreibpinselwald, gegründet 618 n. Chr. vom ersten Kaiser der Tang-Dynastie, bestehend aus den auserlesensten Literaten des Reiches, die in der Hauptstadt ein Kollegium bilden, zur Redaktion literarischer Reichsarbeiten z. B. kaiserlicher Edikte, Chroniken der regierenden Dynastien usw., und als oberste Prüfungs- und Aufsichtsbehörde für alle literarischen Angelegenheiten des Reiches. Verbunden mit dieser Hanlinakademie war die einzige Reichsuniversität.

Während die Regierung sich um Errichtung und Leitung der Schulen sehr wenig kümmerte — die meisten Schulen waren Privatschulen —, regelte sie um so genauer das Prüfungswesen. Die Prüfung war ja das Durchgangstor zu allem Ansehen und zur Beamtenlaufbahn. In hoher Staatsklugheit hatte die Han-Dynastie, nachdem kurz zuvor der „Napoleon Chinas“, Kaiser Tsin sche huang di, die Macht der Lehensfürsten und der Literaten (ließ 213 v. Chr. die klassischen Bücher verbrennen) gebrochen und das Reich geeint hatte, dem Volke die (rekonstruierte) Literatur wiedergeschenkt und an Stelle der gefährlichen Vasallenfürsten literarische Fürsten, an Stelle der Geburts- und Machtaristokratie die Geistesaristokratie gesetzt. Das wesentlichste Mittel dazu waren die Prüfungen, welche jedem Sohne des Volkes den Weg zu allen Beamtenstellen der weitverzweigten Verwaltung eröffneten. Es gab drei große staatliche Prüfungen zu den drei Hauptgelehrtengraden¹.

¹ 1. Die Prüfung in der Präfekturstadt (wohin die Kreismandarine erlesene Prüflinge sandten) zum Grad der Siatsjä (analog unserm Bakkalaureat); 2. in der Provin-

Dieses Prüfungssystem hat die einheitliche literarische Bildung Chinas geschaffen, die besten Kräfte des Volkes zu beharrlicher geistiger Anstrengung gesponnt, dem Reiche Millionen von Literaten und Beamten geschenkt, aber — auch große Nachteile gezeitigt: einseitige Bildung der ganzen Nation, Überwuchern der Form, Mangel realer und zeitgemäßer Bildung, Heranziehung weltfremder Beamten und bornierter Literaten, schließlich Käuflichkeit der Grade.

Die Ereignisse der Neuzeit (chinesisch-japanischer Krieg 1894, Boxerwirren und Entsatz Peking 1900, russisch-japanischer Krieg 1906) öffneten China die Augen. Man erkannte die Unzulänglichkeit der konfuzianischen, seit 2000 Jahren bestehenden, fast unveränderten Bildung. Der durch die Kriege von 1840 und 1858 durch England und Frankreich aufgedrungene Verkehr mit dem Ausland hatte zur Folge gehabt, daß schon seit den 70er Jahren Studenten ins Ausland geschickt und Schulen für „fremdes“ Wissen (Dolmetscherschule in Peking) eingerichtet wurden. Nach 1895 drangen Übersetzungen fremder Schulbücher und Schriften in das chinesische Bildungswesen ein, 1898 kamen die berühmten Reformdekrete des von dem allzu kühnen Kang ju wei beratenen Kaisers Kwangsi: Errichtung „fremder“ Schulen in allen Provinzen, Aufnahme fremder Lehrgegenstände in die Prüfungen, besondere Pflege der Fachwissenschaften für Handel, Landwirtschaft und Medizin, und bei allem vorzugsweise japanisches Vorbild und japanische Lehrführung. Der Staatsstreich der Kaiserin-Wittve 1898 und die Verbannung, bezw. Hinrichtung der übereifrigen Reformen hinderte die rapide Verbreitung der Schulreform nicht, und am 2. September 1905 erschien, auf die Denkschrift der weitblickenden Politiker Quän sche kai, Dschau örl süin, Dschang dsche tung, Dschou fu, Tjen tschün chüan, Duan

zialhauptstadt zum Grad Djü jen, — nur alle drei Jahre Prüfung, gehalten von einem kaiserlichen Sonderkommissar, dauerte neun Tage, während welcher die (bis zu 20 000) Kandidaten in Zellen eingeschlossen waren, verlangte in je drei Tagen einen klassischen Aufsatz, also drei „Wendeschang“; diesen Grad des Djü jen = Lizentiat, hatte jede Provinz nur in bestimmter Zahl, 40–300, unter den Tausenden der Kandidaten bei jeder Prüfung zu verleihen das Recht; 3. in der kaiserlichen Hauptstadt — ebenfalls alle drei Jahre, gehalten von einer Sonderkommission unter Vorsitz eines der höchsten Reichswürdenträger, mit denselben strengen Vorkehrungen — zum Grad des Dsin sche (Doktorat); Themata wurden genommen aus Klassikern, über politische Fragen der Vergangenheit und Gegenwart; Abfassung bestimmt geformter Gedichte verlangt. So z. B. bei einer der letzten Dsin sche-Prüfungen: Aufsatz: „Ein edler Mensch schätzt einen andern nicht nur wegen seiner Worte, andererseits mißachtet er aber auch einer Äußerung wegen nicht den Mann, der sie macht“ Lünjü XV, 22. Ferner ein Gedicht über: „Der Weidenbaum schlägt mit seinen Zweigen gegen die Banner, nach perlt der Tau.“ Jede Zeile fünf Worte, acht Reime auf Tsch'üinn. Von den 6000 Djü jen, die zur Prüfung zugelassen, konnten nur 350 als Dsin sche diplomiert werden. Wiederholung der Prüfung war an sich bei jeder Gelegenheit statthaft, so daß manche ihr ganzes Leben mit der (nur zu oft vergeblichen) Vorbereitung darauf verwendeten. Persönliche kaiserliche Belobigung ernteten die vier besten Dsin sche-Graduierten, sie wurden in die Hanlin-Akademie aufgenommen.

fang, das Edikt von welthistorischer Bedeutung, durch welches das alte Prüfungssystem mit einem Schlage abgeschafft, die Bildung Chinas in neue Bahnen gelenkt, die moderne Schule grundsätzlich eingeführt wurde.

Durch kaiserliche Edikte, welche der genannten entscheidenden Maßnahme (2. September 1905) teils vorangingen, teils folgten, wurde das moderne Schulwesen in folgender Weise geordnet¹.

Mit der Gründung einer modernen Universität in Peking begann das Reformwerk (Edikt 1902). Die mit der Hanlin-Akademie verbundene alte konfuzianische Universität wurde aufgehoben und an der neu zu gründenden sollte gelehrt werden: Jus, Zivilverwaltung, Literatur, Naturwissenschaft, Agrikultur, Industrie, Handel, Medizin! Also ziemlich das gesamte westländische Wissen, ohne vorbereitende Schulen, geeignete Schüler (und Lehrer!) und Schulbücher! An die Universität sollte angeschlossen werden ein technisches Kolleg, ein Seminar für weitere Ausbildung nach absolviertem Universitäts- oder Auslandsstudium sowie zu selbständigen Forschungen, ein Vorbereitungskurs für Universitätskandidaten (in Ermangelung von modernen Mittelschulen), endlich noch eine Spezialabteilung für Ausbildung von Beamten und Lehrern. Dann kam das genannte folgenschwerere Edikt von 1905, wodurch dem alten Bildungswesen der Boden entzogen und das Ziel genommen wurde (Abschaffung des alten Prüfungssystems). Es wurde motiviert mit der Macht und dem Reichtum, zu welchem die Westmächte durch ihr Bildungswesen gelangt, mit dem Aufschwung und Einfluß Japans, den dieser ehemalige Vasallenstaat Chinas sich durch Aneignung westlicher Bildung erworben, mit dem dringenden Bedarf an fähigen Staatsmännern, die der Lage gewachsen seien, endlich mit der Notwendigkeit praktischen Unterrichtes für das Volk und allmählicher Vorbereitung desselben für die Aufgaben des konstitutionellen Staates. Als Lehrfächer wurden bezeichnet: Chinesisch, und zwar als Sprache, Literatur und Aufsatz (eine Unterscheidung, die die alte Schule, wenigstens zwischen Sprache und Literatur, nicht kannte), ferner „moderne Wissenschaften“, namentlich Geschichte, Geographie, fremde Sprachen, Naturwissenschaften und Turnen; weiterhin Nationalökonomie, Zivil- und internationales Recht usw. Die augenscheinliche Überstürzung und Verwirrung, die in den leitenden Kreisen betreffs der Schulreformen herrschte, wurde in ruhigere Bahnen gelenkt durch die Schulorganisation, welche durch die kaiserlichen Edikte vom 13. Januar 1903 und besonders vom September 1908 festgelegt wurde und nun in ganz China offiziell gilt. Sie ist wesentlich folgende:

1. Elementarschule.

a) niedere. Dauer fünf Jahre mit 30 wöchentlichen Schulstunden. Unterrichtsfächer: allgemeine Sittenlehre, Erklärung der klassischen Bücher, Rechnen, Erd- und Naturkunde, Turnen. Vorläufig kein Schulzwang, Ge-

¹ Ein Edikt vom Jahre 1898, nach welchem der Grundbesitz buddhistischer Klöster für Errichtung und Unterhalt neuer Schulen eingezogen wurde, blieb trotz aller Wirren und Widerstände in Kraft.

meinde sorgt für Bau und Unterhalt der Schulhäuser (eventuell durch Schulsteuer). Zwei Arten: staatliche, die von den Behörden errichtet, öffentliche, die von Gemeinden, Körperschaften oder Privaten gegründet und unterhalten werden, gleichviel ob in öffentlichen Schulhäusern oder in Privathäusern, nur muß die Schülerzahl mindestens 30 betragen. Beide Arten sind amtlich anerkannt und überwacht (Eröffnung, Schließung, Prüfung behördlich). Jeder Kreis soll mindestens zwei resp. drei solcher Schulen, als „staatliche“, besitzen, im übrigen soll zur Errichtung „öffentlicher“ Schulen durch Verordnungen („nach 5 Jahren auf 400 Familien eine Schule, nach weiteren 5 Jahren auf 200 Familien eine Schule“), Beförderung resp. Bestrafung der betreffenden Mandarine, Auszeichnungen von Privaten, angespornt und öffentliche Beiträge, für Theater, Feste, sowie Klostersgüter ihnen zugewendet werden. Pagoden und andere öffentliche Gebäude können für diese und die anderen Schularten eingerichtet werden.

b) höhere. Dauer vier Jahre mit 36 Schulstunden wöchentlich, Fortsetzung der Fächer der niederen Elementarschule, keine fremden Sprachen, es sei denn in den für Fremde geöffneten Hafenzstädten. Nach erfolgreicher Abgangsprüfung Erlangung der niederen Bakkalaureate (Siutsä niederer Ordnung). Aufnahme nur für Absolventen der niederen Elementarschule. Errichtung von wenigstens einer höheren Elementarschule in jeder Stadt (Kreisstadt) vorgeschrieben, außerdem gewünscht in Märkten und Vorstädten. Einteilung in staatliche und öffentliche wie bei den niederen Elementarschulen. Zahlung von Schulgeld, entsprechend den Ortsverhältnissen.

2. Mittelschule,

so genannt, weil sie zwischen Elementarschule und Hochschule gestellt ist und eine allgemeine, mittlere Bildung verleihen soll. Dauer fünf Jahre, 35 wöchentliche Schulstunden. Lehrgegenstände: Sittenlehre, chinesische Sprache, Klassiker und Literatur; fremde Sprachen: Japanisch und Englisch obligatorisch; Französisch, Deutsch, Russisch fakultativ; Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturgeschichte, Physik und Chemie, Verwaltungs- und Staatslehre, Gesang (lehrhafter und patriotischer Lieder). Setzt absolvierte höhere Elementarschule voraus, Zulassung jedoch auch durch eigene Prüfung, ohne Abgangszeugnis der Elementarschule möglich. In jeder Präfekturstadt soll wenigstens eine Mittelschule sein, hinreichend für 300–600 Schüler. Zahlung von Schulgeld vorgeschrieben. Die sogenannten öffentlichen Mittelschulen, welche das staatliche Programm befolgen und sich der behördlichen Inspektion unterwerfen, haben dieselben Rechte wie die staatlichen. — Absolventen erhalten den eigentlichen (höheren) Siutsägrad = Bakkalaureat.

3. Hochschule,

uneigentlich so genannt, weil sie nur oder vorzugsweise als Durchgangsstadium, zur Vorbereitung auf die Universität gedacht ist. Dauer: drei Jahre mit täglich sechs Stunden. Unterrichtsfächer in drei getrennten Abteilungen,

von denen jede auf eine der drei Hauptfakultäten der Universität vorbereitet. Die Schüler haben also bei Eintritt in die Hochschule sich für eine Fakultät zu entscheiden, dementsprechend sie dann entweder den ersten Kurs: Englisch, Geschichte, Geographie, Beredsamkeit, Recht und Staatswirtschaft, oder den zweiten Kurs: Englisch, Mathematik, Physik, Chemie, Geologie, Mineralogie, Zeichnen, oder den dritten Kurs: Deutsch, Latein, Mathematik, Chemie, Zoologie, Botanik – durchzumachen haben. Dazu kommt das allen drei Kursen gemeinsame Studium: Sittenlehre, kanonische Bücher (Udjing), weitere chinesische Literatur und fremde Sprachen. Endlich fakultativ für ersten und zweiten Kurs: Französisch oder Deutsch; für den dritten Kurs: Französisch oder Englisch. – Bedingung zur Aufnahme: Abgangszeugnis einer Mittelschule oder Examen. Schulgeld vorgeschrieben. Absolventen erhalten den Grad als Djü jen (= Lizentiat). In jeder Provinz muß wenigstens eine solche Hochschule existieren.

4. Universität.

Gemeint ist die Reichsuniversität in Peking, der keine andere sogenannte Universität im Reiche gleichgestellt werden soll. Zentralismus im Schulwesen! Gedacht sind acht Fakultäten mit 46 Spezialfächern, gruppiert in drei Gruppen: 1. Literatur, Philosophie, Recht, Geschichte; 2. Medizin, Naturwissenschaften und Landwirtschaft; 3. Ingenieur- und Handelswesen. Dauer: 3–4 Jahre, täglich 2–4 Vorlesungen. Kollegengelder und Freiplätze! Bedingung für Zulassung: Absolvierte Hochschule resp. Vorbereitungskurs; jedoch bei Mangel an Studenten Milderung dieser Bedingung vorgesehen.

An die Universität angeschlossen: Provisorisch eingerichteter Vorbereitungskurs (in Ermangelung von Hochschulen und Studenten), sowie höhere Studienakademie, für Spezialbildung, Experimentieren, Studienreisen, selbständige Forschungen usw. (vgl. oben).

Neben dieser stufenweise aufgebauten modernen Schule verordneten die zitierten kaiserlichen Edikte noch die Einrichtung von:

1. Kinderbewahranstalten, in Waisenhäusern oder Privathäusern „tugendhafter Witwen“;
2. Mädchenschulen – die konfuzianische Richtung sah für Mädchen nur Erziehung zu häuslichen Tugenden vor – mit Elementarschulprogramm und Hinzufügung weiblicher Arbeiten;
3. „praktische“ Schulen, besonders für angehende Dolmetscher, Übersetzer, Lehrlinge technischer Betriebe und Einrichtungen, wie Post, Telegraphendienst, Bahn- und Schiffswesen;
4. Militärschulen, wie Kadettenschule, Militäarakademie;
5. Normalschulen, und zwar a) niederer Ordnung, für Heranbildung von Elementarlehrern, analog der Mittelschule; b) höherer Ordnung, für Heranbildung von Mittelschullehrern, analog der Hochschule. Ersterer Art soll in jeder Kreisstadt wenigstens eine sein, für 150 Lehramtskandidaten, die gratis unterhalten werden, fünf Jahre mit 36 wöchentlichen Stunden

studieren und nach ihrer Ausbildung sechs Jahre lang als Lehrer zu wirken verpflichtet werden; Lehrfächer: Sittenlehre, klassische und kanonische Bücher, chinesische Sprache, Pädagogik, Geographie, Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte, etwas Physik und Chemie, Kalligraphie, Zeichnen, Turnen. Alter 18–25 Jahre bei der Aufnahme. Normalschulen höherer Ordnung geben in drei Jahren mit 36 Wochenstunden zunächst im ersten Jahre gemeinsame Weiterbildung, im zweiten und dritten Jahre Spezialbildung in ausgewählten Fächern.

Als höchste universelle Unterrichtsbehörde wurde durch Edikt vom Jahre 1905 das Unterrichtsministerium geschaffen, dem die staatlichen wie überhaupt alle „öffentlichen“ Schulen unterstehen. Durch Edikt von 1906 wurde zwar das Unterrichtswesen in jeder Provinz unter die Kontrolle und Exekutive des Gouverneurs der Provinz gestellt, die allgemeine Leitung und Regelung aber dem Ministerium vorbehalten. An Stelle der alten kaiserlichen Studiendirektoren wurden Schulräte ernannt, die dem Gouverneur unterstellt, im übrigen aber Organe des Ministeriums sind. Schulämter wurden gebildet in den Provinz-, Präfektur- und Kreisstädten. Als Schulreglement ist durch kaiserliche Edikte und Verordnungen des Unterrichtsministeriums in neuer und neuester Zeit wesentlich folgendes festgesetzt: Als Schulfeste gelten die Geburtstage des Kaisers, der Kaiserin, des „göttlichen“ Konfuzius, ferner Schulanfang und Schulbeschluß, der erste Neujahrstag und der erste Tag jeden Monats. An den genannten Geburtstagen haben Lehrer und Schüler den Befeierten zu huldigen durch drei Kniebeugungen mit je drei Kotau (= Verneigen des Hauptes bis zur Erde) vor den kaiserlichen Gedenktafeln resp. vor dem Bild (oder der Tafel mit Namen) des Konfuzius: vor letzterem geschieht dieselbe Huldigung außerdem am 1. und 15. jeden Jahres und Monates. Durch eine Kniebeugung mit drei Kotau werden dann jedesmal Direktor und Lehrer geehrt, dasselbe geschieht auch von jedem neuen Schüler vor Eintritt in die Schule. — Schulferien sind die (nun auch im offiziellen China eingeführten, jeder religiösen Idee entbehrenden) Sonntage, ferner die genannten drei Geburtstage, endlich die eigentliche Vakanzzeit: 20 Tage am Schluß und Anfang des Jahres und 50 Tage in der heißen Zeit. — Prüfungen sind vorgesehen am Ende jeden Semesters und Jahres, ferner als Abschluß- und Übergangs- resp. Zulassungsprüfung. Letztere nimmt für die Mittelschulen der Provinzial-Schulinspektor, für die Hochschulen der Gouverneur selbst ab. — Von Ausländern in China gegründete und geleitete Schulen, insbesondere Missionschulen, entbehren des amtlichen Charakters und geben kein Recht zur Zulassung in entsprechende höhere Schulen. Missionare, die als Lehrer in Mittel- oder Hochschulen von dem allein zuständigen Ministerialsekretariate angestellt werden, müssen sich aller christlichen Propagandatätigkeit in der Schule enthalten.

Im vorliegenden ist die Theorie der modernen Schule nach den Regierungsmaßnahmen gezeichnet worden. Die Wirklichkeit und Praxis ist bisher wesentlich hinter ihr zurückgeblieben.

Die Regierung selbst hat mit der Durchführung ihres Schulprogramms wenig Erfolg gehabt. Die Universität in Peking machte ein glänzendes Fiasko, teils aus Mangel an modern vorgebildeten Studenten, teils aus Mangel an klarer, durchführbarer Studienordnung und zielbewußter Leitung. Die behördlich eingerichteten Schulen in den Provinzen sind, soweit es Zahl und Leistungen betrifft, weit hinter dem Regierungsprogramm zurückgeblieben. Zwar zeigen die meisten Provinzial-, Präfektur- und Kreisstädte Schulgebilde der ihnen zugewiesenen Art, aber die westländischen Lehrfächer werden, soweit nicht gutgeschulte fremde Lehrkräfte angestellt sind, durchgehend stümperhaft betrieben, und dabei nimmt das spezifisch chinesisch-klassische Studium, der ureigene Kulturbesitz Chinas, in bedenklichem Maße ab. Der Gründe für diese eigenartige und höchst bedeutsame Erscheinung gibt es manche: Nationalstolz und Mißtrauen gegen fremde Lehrer, ohne die China sein Schulwesen unmöglich auf die Höhe bringen kann; religiöse Vorurteile gegen die Missionen, die ihnen die geeignetsten Lehrer und Erzieher bieten könnten; Unterschätzung des erzieherischen Momentes im Schulwesen, das schließlich nur auf religiös-sittlicher Grundlage wirksam gepflegt werden kann; Hasterei nach dem möglichst schnellen Erwerb der rein äußeren, glänzenden, materiellen Kultur der Völker, die China in der Neuzeit vor Augen getreten; Halbwisserei der im Ausland oder in China modern gebildeten Chinesen, die als Lehrer und maßgebende Faktoren in Schulfragen auftreten; revolutionäre Ideen, welche von außen mitgebracht und in die Studenten getragen sind; endlich die innere große Schwierigkeit, dasjenige Maß wertvoller Bildungselemente der chinesischen Klassik und Literatur zu finden, das mit den zu erwerbenden modernen Wissenschaften vereinigt werden kann und muß, ohne die Schüler zu überbürden, sowie die pädagogisch richtige Art, chinesische Bildung ohne bedeutenden Zeitverlust in Verbindung mit westländischer Bildung so zu vermitteln, daß beide zu ihrem Rechte kommen und doch sich harmonisch verbinden.

China wandte sich zur Lösung des Schulproblems von Anfang her vorzugsweise an Japan. Die japanische Hegemonie auf dem Gebiete des Schulwesens hat aber China wenig genützt. Auf Anregung der Reformeiferer gingen schon 1897 zahlreiche Studenten nach Japan, teils behördlich unterstützt, zum größten Teil auf eigene Kosten. 1902 wurde in Schanghai und Tokio eine Gesellschaft gegründet „zur Beförderung von Studienreisen ins Ausland“, sollte heißen: nach Japan. Gegenwärtig weilen über 10000 chinesische Studenten in Japan. Aber China erlebte bisher so wenig Freude an ihnen, daß die Regierung sich zur Überwachung und Verhütung von Erzessen und revolutionären Antrieben einen eigenen hohen Beamten mit Zustimmung Japans anzustellen genötigt sah und fortwährend größere oder kleinere Händel mit ihnen zu schlichten hat. Die von Japan zurückgekehrten zeigten außerdem so geringe Studienresultate, daß sie z. B. 1910 sämtlich bei der Prüfung in Peking durchfielen und sich weithin der Ruf der Oberflächlichkeit ihrer Bildung verbreitet hat. In China selbst das Schulwesen stark zu beeinflussen, erstrebten

die Japaner 1901 durch Gründung eines „ostasiatischen Kulturbundes“ (chinesisch: *Dung wen hui*; japanisch: *Dobun shoin*), sowie durch Gründung einer „Studienanstalt der gemeinsamen Kultur Ostasiens“ in Schanghai, in der 170 japanische Schüler für kaufmännische und politische Berufe in China ausgebildet wurden. 1902–1904 wurden vier japanische Professoren zur Neuordnung des Unterrichtswesens in die Provinzen Tscheli (nun *Yüen sche kui*), Bupci, Hunan, Setschuan berufen. An der Regierungshochschule Nanyang in Schanghai wirkten nebst einem Jesuitenpater Japaner und in Japan gebildete Lehrer. Militärinstruktoren sind in erdrückender Mehrzahl Japaner. 1901 bereifte General Fukushima den Yangtse behufs Einführung japanischer Instruktoren in die Yangtse-Provinzen und zog viele chinesische Kadetten zur Ausbildung nach Japan. Bei den großen Eisen- und Geschützwerken Hanyangs sind Japaner technische Leiter, die Polizei in Peking ist von einem Japaner organisiert, die Gründung der Reichsbank und Einführung neuer Währung geht unter japanischer Führung vor sich; aber dieser universelle Einfluß im gesamten Bildungswesen hat die brennende Schulfrage nicht nur nicht gelöst, sondern neue bedenkliche Begleiterscheinungen herbeigeführt und China seinem aufdringlichen japanischen Lehrmeister entfremdet. — In erfolgreiche Konkurrenz mit Japan auf dem Boden der chinesischen Schule trat der anglo-amerikanische Bund, mit Hilfe einer geschickten offiziellen Diplomatie und der reich unterstützten (protestantischen) Missionen. Was in Schanghai die *Society for christian and general knowledge among the Chinese*, die *Commercial Press* u. a. für die Einführung einer (im anglo-amerikanischen und protestantischen Sinne gehaltene) Schulliteratur, Presse und sonstigen Literatur geleistet hat, steht ohne Beispiel da. Hochschulen wie in Peking (*Union Medical College* und *Bapt. Mission University*), Schanghai (*St. John's College*), Tännansu (gegründet mit erlassenen Entschädigungsgeldern für 1900, später mit der von der Regierung selbst dort errichteten Konkurrenz-Hochschule verschmolzen und jetzt unter chinesischer Leitung, aber mit vorwiegend amerikanischen Lehrern [Missionare] versehen), ferner Hoch- und Mittelschulen in fast allen bedeutenden Plätzen Chinas sichern einen starken anglo-amerikanischen Einfluß im chinesischen Schulwesen. Trotzdem hält die chinesische Regierung an ihrem Grundsatz, den Schulen der „Ausländer“ die Anerkennung zu versagen, fest und hat den vereinigten englischen und amerikanischen Bemühungen, trotz offizieller Eingabe des amerikanischen Gesandten 1907 beharrlichen Widerstand entgegensetzt. Nur das *Union Medical College* in Peking und die sogenannte Hochschule in Tännansu tragen amtlichen Charakter, erstere, weil sie ein Annex zur medizinischen Fakultät der Reichsuniversität ist, letztere, weil sie nun als Regierungsschule gelten kann. — Außer den vorhandenen Hochschulen planen die englischen und amerikanischen Führer in der Schulbewegung noch folgende bedeutende Neugründungen:

1. Ausbau der amerikanischen Hochschule in Waihaien zu einer Universität, zu gründen von den ad hoc unierten anglo-amerikanischen Missionen;

vorhanden eine Rockefeller-Stiftung von 3 000 000 Mark einmaliger Zahlung und 600 000 M. jährlich.

2. Gründung einer Universität in Peking bzw., nachdem die chinesische Regierung diesen Plan energisch abgelehnt hat, in Hankou, seitens der englischen Universitäten Cambridge und Oxford, durch Vermittlung des anglikanischen Predigers Lord Cecil, des Sohnes des englischen Premierministers Salisbury, und englischer Missionsgesellschaften.

3. Gründung einer Universität in Hongkong, durch private reiche Beiträge von Engländern und Chinesen, Grundstein bereits 16. März 1910 gelegt. Scheint allerdings durch die vom Generalgouverneur Quän Schu chuän in Canton geplante Universität paralytisch werden zu sollen.

Abgesehen von diesen großzügigen Plänen, deren Realisierung kaum zweifelhaft ist, spricht die Statistik der englisch-amerikanischen protestantischen Missionen Chinas (andere protestantische Missionen als englische und amerikanische kommen für die Schulfrage nicht ernstlich in Betracht), eine gewaltige Sprache (vgl. Bericht über die Jahrhundert-Konferenz in Schanghai 1907). Die Statistik 1907 zeigt:

I. Elementarschulen: 2196; Schüler: 35378; Schülerinnen: 7168; zusammen: 42546.

II. Mittel- und Hochschulen und Kollegien: 389; Schüler: 12376; Schülerinnen: 2761; zusammen: 15137.

Die deutschen protestantischen Missionen sind dabei nur mit einigen weniger bedeutenden Schulen in Tsingtau und der Provinz Kwangtung vertreten.

Dagegen hat die deutsche Regierung durch Übereinkommen mit der chinesischen Regierung in Tsingtau eine deutsch-chinesische Hochschule gegründet, die einzig in ihrer Art ist. Der zwischen beiden Regierungen durch ihre offiziellen Vertreter in Peking (Gesandter Graf Rex, unterstützt von dem als Sachverständiger bevollmächtigten Dr. Franke — Erzellenz Tschang tische tung) 1909 geschlossene Kontrakt enthält wesentlich folgende Bestimmungen: Die „Deutsch-Chinesische Hochschule“ wird von beiden Regierungen gemeinsam betrieben. Für die Kosten liefert China einen einmaligen Beitrag von 40 000 M. und einen jährlichen ebenfalls von 40 000 M. auf 10 Jahre. Die Schule enthält eine Unterstufe und Oberstufe, in beiden geht chinesische und abendländische Ausbildung parallel. Unterstufe soll höchstens sechs Jahre, mindestens vier Jahre dauern und lehrt als abendländische Fächer: Deutsch, Geschichte, Geographie, Botanik, Zoologie, Chemie, Physik, Mathematik. Oberstufe enthält vier Abteilungen: die staatswissenschaftliche, die medizinische, die technische, die forst- und landwirtschaftliche. In jeder dieser vier Abteilungen dauert der Unterricht 3—4 Jahre; in der medizinischen kommt noch praktische Ausbildung hinzu. Nach bestandener Abschlußprüfung in der Oberstufe steht der Eintritt in die Pekinger Universität behufs Erwerbung des Dsin sche- (Doktor-) Grades frei, Absolventen können jedoch auch direkt in den Staatsdienst übernommen werden. Bei den Prüfungen ist ein Vertreter des chinesischen Unterrichtsministeriums anwesend. Die Schule ist ein Internat, der Direktor ein

Deutscher, neben welchem ein chinesischer Studieninspektor fungiert (für die chinesischen Studien und Wahrung sonstiger chinesischer Interessen). — Schüler werden durch die Provinzial-Unterrichtsbehörde überwiesen bezw. im Einverständnis mit ihr zugelassen. Vorbedingung für die Aufnahme (einstweilen gemildert): absolvierte Elementarschule und Schulgeld inkl. Pension. Die Schule hat amtlichen Charakter. — Ähnlich hat die deutsche Regierung in Schanghai eine Medizinschule errichtet, verbunden mit deutschsprachlichem Unterricht. Kleinere Elementar- und Mittelschulen der deutschen Regierung existieren in Tientsin, Hankou, Nanking und Swatou. Welches die Erfolge dieser Schulen, namentlich in erzieherischer Hinsicht sein werden, bleibt abzuwarten. Was den Schulbetrieb angeht, konnte in Tsingtau bereits ein günstig verlaufenes Jahr verzeichnet werden.

Die katholische Mission ist seit der Franziskanertätigkeit im 13. Jahrhundert — Johannes a Monte Corvino gründete in Peking eine Knabenschule, von der 160 Schüler als Chorknaben die liturgischen Offizien sangen — und vor allem seit der Jesuitentätigkeit im 17. Jahrhundert — die Jesuiten gründeten mehrere Kollegien und brachten sie zur Blüte — auf die Pflege des Schulwesens bedacht gewesen, freilich in der Neuzeit mit unzureichenden Mitteln und dementsprechenden Erfolgen. Gegenwärtig besitzt an höheren Schulen (= Mittel- und Hochschulen) die Jesuitenmission von Kiangnan: in und bei Schanghai ein Kolleg für chinesische, französische, englische und lateinische Studien mit 266 Studenten, eine (heidnische) Schule („Aurora“) mit 172 Studenten, außerdem unterhält dort dieselbe Mission eine (von Maristenbrüdern geleitete) Schule für Chinesen, Europäer und Mischlinge, Zahl der Schüler 549; ein chinesisches Pensionat mit 149 Knaben, ein anderes mit 148 christlichen Mädchen, getrennt davon ein drittes mit 128 nichtchristlichen Mädchen, eine Mädchenschule mit 357 (europäischen und chinesischen) Schülerinnen, ein Mädchenwaisenhaus mit 139 Europäerinnen und Mischlingen, eine Taubstummenanstalt (17 Insassen), — leitet den Unterricht in der französischen Bürgerschule mit 251 Schülern und hat an Elementarschulen noch 25 Knabenschulen mit 1926 Schülern und 21 Mädchenschulen mit 1728 Schülerinnen. Außerhalb Schanghai besitzt die Mission noch 131 Pensionate mit 5905 Knaben, 102 Pensionate mit 4217 Mädchen, eine Katechistenschule mit 18 Schülern, 515 Knabenschulen mit 12417 Schülern, 569 Mädchenschulen mit 8276 Mädchen. In Südost-Tscheli hat die Jesuitenmission 462 Kollegien und Schulen mit 7209 Schülern, in jeder der vier Sektionen der Mission unterhält sie ein Zentralkolleg mit Mittelschulcharakter, ferner im Norden und Süden der Mission je eine große Arbeitsschule. Die Lazaristen unterhalten in ihren drei (jetzt vier) Missionen von Tscheli: 19 Normalschulen mit 1079 Schülern, 4 Schulen für ausschließlich europäische Studien (chinesische Ausbildung wird vorausgesetzt) mit 541 Studenten, 6 Kollegien für chinesische Studien mit 123 Schülern, 388 Knabenschulen mit 7057 Schülern, 215 Mädchenschulen mit 3921 Schülerinnen, endlich 3 Schulen mit 39 europäischen Knaben und 62 europäischen Mädchen. Außerdem haben

die Lazariften in ihren Miſſionen von Kiangſi und Tſchekiang 303 (niedere) Kollegien und Schulen mit 6023 Schülern. Die Pariſer Miſſionare zählen in ihren Miſſionen von der Mandſchurei (Nord und Süd), Kweitſchou, Setſchuan, Yünnan: 2 Kollegien mit 210 Studenten, 5 höhere Schulen, 1380 (niedere) Schulen mit 23028 Knaben, 209 Mädchenschulen mit 3228 Mädchen. Die Scheutvelder Miſſionare in der Mongolei, Li, Konſu führen auf: 3 Kollegien mit 176 Studenten, 448 (niedere) Schulen mit 5053 Schülern, ferner 49 Mädchenschulen mit 1124 Schülerinnen. In den Franziskaner-Miſſionen von Schantung (Nord und Oſt), Schanſi, Schenſi, Hupeh und Hunan zeigen die erreichbaren Statiſtiken: 3 höhere Schulen mit 251 Schülern (in Hankou und Wuſchang), 6 Kollegien und 316 Schulen mit 13891 Schülern, 160 Mädchenschulen mit 2582 Schülerinnen. Die Miſſionare von Mailand, Parma, Rom in Honan und Schenſi (Süd): 2 Kollegien mit 219 Schülern, 60 Schulen mit 670 Schülern, außerdem in Hongkong (Mailänder Miſſion) 6 Kollegien mit 155 Studenten, 76 Schulen mit 2500 Schülern. Die Dominikaner in Fukien 101 Schulen mit 1523 Schülern. Die Auguſtiner in Hunan (Nord) 29 Schulen mit 341 Schülern. Die Steyler Miſſion in Südschantung: 1 Katechiſtenſchule mit 76 Schülern, 2 Katechiſtinnenſchulen mit 89 Schülerinnen, 1 Lehrerinnenſeminar mit 32 Schülerinnen, 6 Kollegien mit 315 Schülern, in „praktiſchen“ Schulen (mit Handarbeiten) 114 Knaben und 257 Mädchen, 72 Elementarſchulen mit 749 Schülern, 150 Religionsſchulen mit 1515 Schülern und 870 Schülerinnen¹.

Die obigen ſtatiftiſchen Angaben beweifen eine gewaltige Arbeit der katholiſchen Miſſion auf dem Gebiete des chineſiſchen Schulweſens, ſtehen aber zu ihrer Propagandatätigkeit und ihrer Geſamtſtellung in China nicht im rechten Verhältnis. Abgeſehen von den Jeſuitenmiſſionen, die durch größere Mittel und weitblickende Schultätigkeit ſich zu einer einigermaßen entſprechenden Poſition durchgerungen haben, fehlt es allenthalben an höheren Schulen und organiſiertem Elementarſchulweſen unter Katholiken (und Heiden). Die Beſchränktheit der pekuniären Mittel, Mangel an Lehrkräften (die Miſſionare ſind in der Regel mit ſelbſtorglichen und direkt miſſionariſchen Arbeiten überhäuft), entſprechend vorgebildete chineſiſche Lehrkräfte (katholiſche) fehlen faſt gänzlich, Ordens- reſp. Geſellſchaftsrichtungen von größeren Miſſionarsgruppen, die prinzipiell der eigentlichen Propaganda vor den Schulen den Vorzug geben: das ſind nebst den allgemeinen Hinderniſſen von chineſiſcher Seite wohl die Hauptgründe für die relative Rückſtändigkeit der katholiſchen Miſſion auf dieſem wichtigſten Gebiete der neuzeitlichen Miſſionstätigkeit in China. Die katholiſche Miſſion hätte im übrigen alles, um Neu-China zu erziehen und zu bilden: die unerschöpflichen Erziehungs- und Bildungskräfte in Lehre und Sakrament, vielhundertjährige Erfahrung und weiſe Pädagogik, Geiſt und Bemüt der Jugend fefſelnde Einrichtungen und Gebräuche, opferwillige idealgeſinnte Männer und Frauen als Lehrer und Erzieher, ein in gewiſſem Sinne imponierendes Anſehen in ganz China, — noch fehlen: Organifation, Kräfte,

¹ Vgl. zu dieſer Statiſtik Wolferſtan, The Catholic Church in China 1909.

Geldmittel. In der Lösung des chinesischen Schulproblems liegt eine der größten, wenn nicht die größte Aufgabe der missionierenden Kirche des 20. Jahrhunderts. Es handelt sich um ein Volk von mehr als dreihundert Millionen!

Literatur.

- Die chinesischen Klassiker, Ausgabe von Legge, The Chinese Classics², Oxford 1893.
 Die chinesischen Klassiker, Ausgabe von Couvreur, Sotienfu 1896.
 Bibliotheca Sinica v. Cordier, Paris 1905.
 Büllinger, Specimen doctrinae Veterum Sinensium moralis et politicae (ohne Jahreszahl).
 Neumann, Lehrjaal des Mittelreiches, München 1836.
 Katholische Missionen, Freiburg 1910/11, Nr. 2, 3, 4.
 Ostasiatischer Lloyd, Schanghai 1911, Nr. 34.
 Plath, Schule und Unterricht bei den alten Chinesen (ohne Jahreszahl).
 Ende, Konfuzius, Leipzig 1893.
 Navarra, China und die Chinesen, Schanghai 1901.
 Zi E; S. J., Pratique des Examens littéraires, Schanghai 1894.
 — Pratique des Examens militaires, Schanghai 1896.
 Tobar S. J., La Réforme des Etudes en Chine — Etudes, Schanghai 5. Dez. 1903.
 — Réglements sur l'Education, l'Echo de Chine 1903.
 Bazin aîné, Mémoire sur l'organisation, intérieure des écoles chinoises, East of Asia, Magaz. 3.
 Tschang tche tung, Vizekönig von Sunan und Hupe, Exhortation à l'Etude. Traduit par Tobar S. J. Schanghai 1898.
 Birt, Histoire de l'Instruction publ. en Chine, Paris 1894.
 Fresnel, De l'éducation chez les Chinois.
 Décret, Impérial du 2. Sept. 1905, L'Echo de Chine 1905.
 D'ollone, La Chine navatrice et guerrière, Paris 1906.
 Davis, La Chine, Paris 1837.
 Williams, The Middle Kingdom, New York 1861.
 Doolittle, Social Life of the Chinese, New York 1867.
 Sir Douglas, Society in China, London 1895.
 Gundry, China present and past, London 1895.
 Colquehoun, China in Transformation, London 1898.
 Martin, Chinese Education, Philosophy & Letters, New York 1898.
 Macklin, The triennial Examinations in China, East of Asia Magazine III.
 — Education among the Chinese, Chinese Repository IV.
 — Lit. Examinations in China „ „ IV.
 — History of Instruction „ „ XVIII.
 Parker, Education Curriculum of the Chinese, China Review IX.
 Mateer, Chinese Education, China Review XIV.
 Fergusson, Chinese Education, Past, Present and Future. Ch. Recorder XXVIII.
 — Japanese educational Influence in China.
 Chang che tung, Learn, Ch. Recorder XXIX, XXX.
 Pilcher, The new Education in China, Ch. Recorder 1880.
 Yen, Chinese Students in Japan, East of Asia Mag. III.
 Kennedy, L. Richards Comprehensive Geography of the Chinese Empire, Schanghai 1908.
 Rev. Lord William Gascoyne Cecil, Changing China, 1910.
 Broomhall, The Chinese Empire, London 1910.
 Chinese Century missionary Conference, Schanghai 1907.

- A Century of Protestant Missions in China, Schanghai 1907.
 Bridgman, Education among the Chinese Repository III.
 Wolferstan, The Catholic Church in China, 1909.
 Vay de Vaya, Emperors and Empires of the Far East, 1905.
 Rohrbach, Deutsch-Chinesische Kulturbestrebungen, 1910.
 Franke, Ostasiatische Neubildungen, Hamburg 1911.
 Tschape S. J., Konfuzius, I. Bd., Zentschoufu 1909.
 Grube, Geschichte der chinesischen Literatur, Leipzig 1902.

Missionsrundschau.

Moderne Strömungen und Bestrebungen im protestantischen Missionsleben.

Von Friedr. Schwager, S. V. D., Steyl.

Der Protestantismus wird auf dem Weltchauplatz der Heidenmission je länger desto mehr eine Macht, mit der die katholische Kirche rechnen muß. In Japan, in wichtigen chinesischen Provinzen, auf den Sunda-Inseln, in Britisch-Indien, in den Ländern des Halbmondes, in Britisch-Afrika zumal in Südafrika, in Polynesien und Mikronesien haben die protestantischen Missionen einen beträchtlichen Vorsprung vor der katholischen Mission entweder bereits errungen, oder sie sind doch auf dem besten Wege, ihre Vorherrschaft sicherzustellen; und auch dort, wo die katholische Mission ihnen im Erfolg überlegen ist, strengen sie sich krampfhaft an, ihr den Rang abzulaufen. Unter diesen Umständen ist es nicht nur angebracht, sondern direkt Pflicht der katholischen Missionsorgane, das katholische Volk und vor allem seine geistlichen Führer genau über die Bestrebungen und Leistungen der protestantischen Mission zu unterrichten, um so mehr als die praktische Art des protestantischen Missionsbetriebs in einzelnen Punkten sowohl des heimischen wie des auswärtigen Missionswesens uns noch nützliche Fingerzeige bieten kann. In bezug auf die einzelnen Missionsländer wird dies seitens unserer Zeitschrift geschehen bei der jeweiligen Rundschau über das Missionsfeld; daneben aber scheint für die allgemeinen Strömungen im protestantischen Missionswesen der Gegenwart eine gesonderte Übersicht geboten, die ja auch als ein Teil der Missionsrundschau anzusehen ist.

Auf die theoretischen Unterlagen und die Vorgeschichte des protestantischen Missionswesens, speziell darauf, wie es vielfach angeregt durch die katholische Missionsidee erst im 19. Jahrhundert allmählich die frühere Missionsapathie des Protestantismus überwunden hat, können wir hier nicht näher eingehen, so interessant auch diese Gegenstände wären und so notwendig ihre Berücksichtigung zum Verständnis des Ganzen gehört. Wir beschränken uns vielmehr auf die Darlegung der wichtigsten Bewegungen des modernen protestantischen Missionslebens, indem wir uns eine umfassende Darstellung des heimatischen Missionswesens der Protestanten für später vorbehalten.